

ab, da weder historische Vorlagen noch ausreichende Baubefunde existierten. Kritik übte Dehio auch an Karl Schäfers Entwürfen für den Ausbau der beiden Westtürme des Meißener Domes. Im ersten Band des „Handbuchs der Deutschen Kunstdenkmäler“, der im Herbst 1903 bereits in Vorbereitung war, kommentierte der Kunsthistoriker die „restauratorischen Maßnahmen“ als negative Veränderung des Charakters der Fassade wie des Erscheinungsbildes des ganzen Sakralbaues. Gegenüber dem im Auftrag Kaiser Wilhelms II. (1859 bis 1941) von Bodo Ehardt (1865 bis 1945) geplanten und ausgeführten Wiederaufbau der Hohkönigsburg im Elsass wahrte Georg Dehio Neutralität. In dem in zweiter Auflage 1922 erschienenen vierten Band des „Handbuch[s] der Deutschen Kunstdenkmäler Deutschlands“ erhielt die Hohkönigsburg einen relativ ausführlichen Eintrag, der sich einer positiven bzw. negativen Wertung enthielt. In seiner an der Universität Straßburg anlässlich des Geburtstages des Kaisers am 27. Januar 1905 gehaltenen Festrede verfolgte Gerog Dehio weiterhin den auf der Freiburger Denkmalpflege tagung 1901 eingeschlagenen neutralen Kurs und schwiegte sich zu der kurz vor ihrer Vollendung stehenden Hohkönigsburg aus.

Die empfehlenswerte, mit historischen Fotografien sowie Skizzen und Zeichnungen ausgestattete Biografie, die sich sowohl dem berühmten Gelehrten als auch dem Privatmann Georg Dehio zuwendet, wird durch ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis (S. 421–450) vervollständigt und durch ein Personenregister (S. 451–563) erschlossen.

Jens Friedhoff

Thomas Bohn

Gräfin Mechthild von Sayn (1200/03–1285)

Eine Studie zur rheinischen Kultur und Geschichte (Rheinisches Archiv 140)

Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2002, 721 Seiten, zahlr. Schwarzweiß-Abbildungen, kartoniert. ISBN 3-412-10901-0.

Die Grafen von Sayn zählten im Hochmittelalter neben den Grafen

von Nassau und den Erzbischöfen von Köln und Trier unzweifelhaft zu den bedeutendsten politischen Kräften in der Region zwischen Rhein, Sieg und Lahn. Als herausragendes Symbol des Herrschaftsanspruchs und der Macht dieser Dynastenfamilie hat das einzigartige Ensemble von Burg und Stadt Blankenberg an der Sieg zu gelten. Darüber hinaus dokumentieren der Ausbau der namengebenden Stammburg am Zusammenfluss von Sayn- und Brexbach sowie die Stiftung des am Fuße des Sayner Burgberges gelegenen Prämonstratenserklusters ihre bedeutsame Position unter den rheinischen Adelsfamilien. Im Rahmen der von den Grafen von Sayn forciert betriebenen Kloster- und Kirchenpolitik verdient freilich auch die von Heinrich III. (1202 bis 1246/47) und seiner Gemahlin Mechthild von Sayn (1200/03 bis 1285) initiierte Verlegung der Zisterzienserabtei Marienstatt ins Nistertal unweit von Hachenburg, Erwähnung. Günstige Heiratsverbindungen mit dynastieerhaltenden Erben in Kombination mit einer durchaus fortschrittlichen Herrschafts- und Amtsführung sowie das kluge und weitsichtige politische Taktieren bildeten die Voraussetzungen für den raschen Aufstieg in eine Führungsposition in einer der zentralen Landschaften des Deutschen Reiches.

Umso erstaunlicher erscheint die Tatsache, dass die Geschichte des älteren saynischen Grafenhauses erst in den letzten Jahren in Form einer ansprechenden Monografie von Joachim J. Halbekann (Die älteren Grafen von Sayn. Personen-, Verfassungs- und Besitzgeschichte eines rheinischen Grafengeschlechts 1139 bis 1246/47, Wiesbaden 1997) gewürdigt worden ist. Zu den herausragenden Persönlichkeiten der älteren Grafen von Sayn zählt unzweifelhaft die Gattin des Grafen Heinrich III. von Sayn, Mechthild von Landsberg, mit deren ereignisreichem Leben und ihrem Umfeld sich die hier angezeigte Untersuchung von Thomas Bohn beschäftigt. Die Arbeit wurde im Sommersemester 1996 im Fachbereich II der Universität Trier als Dissertation angenommen und entstand im Rahmen der Mitarbeitertätigkeit des Autors im Teilprojekt D 7 „Westmitteldeutsche und ostfranzösische Urkunden- und Literatursprachen im 13. und 14. Jahrhundert“ innerhalb des von der Deutschen Forschungsgemein-

schaft an der Universität Trier eingerichteten Sonderforschungsbereichs 235 „Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert“.

Mechthild von Sayn, Erbtöchter einer Seitenlinie der Landgrafen von Thüringen, vergrößerte durch die als Heiratsgut ihrem Gatten, Heinrich III. von Sayn, zugebrachten Besitzungen im Westerwald und in Südwestfalen in entscheidendem Maße das sich formierende saynische Territorium. Aufgrund ihrer zahlreichen frommen Stiftungen und ihrer Freigebigkeit gegenüber der breiten Bevölkerung wurde Mechthild von Sayn offenbar schon zu Lebzeiten zum Inhalt von Erzählungen, die zum Teil bis in unser Jahrhundert hinein im westlichen Westerwald mündlich tradiert wurden. Kurz nach ihrem Ableben fand die anhaltende Popularität der Gräfin, ihren Niederschlag in einer um 1300 verschriftlichten Totenklage auf ihren Gatten, Graf Heinrich III. von Sayn. Im Teil B, der Biografie der Gräfin von Sayn (S. 11–380) thematisiert der Verfasser Mechthilds weitreichende verwandtschaftliche Beziehungen vom rheinischen bis hin zum mitteleuropäischen Hochadel, die Kreuzzugsteilnahme ihres Gatten 1217 bis 1219, den gegen ihn eingeleiteten aufsehenerregenden Ketzereiprozess 1233, sowie die gemeinsamen frommen Stiftungen des Grafenpaares. Weitere Schwerpunkte der Untersuchung bilden die Verbindungen Mechthilds von Sayn und ihres Gatten zur religiösen Kunst und höfischen Dichtung sowie Mechthilds Witwenzeit ab 1247, die bereits aufgrund ihrer herrschaftlichen Sonderstellung besondere Aufmerksamkeit verdient. Den Abschluss der breit angelegten Biografie bildet ein Kapitel zur Frauenfrömmigkeit im Umfeld der Gräfin. Der Teil C: *Die lateinischen und deutschen Urkunden der Gräfin Mechthild* (S. 381–470), leistet einen wichtigen Beitrag zur Diplomatik der mittelalterlichen Privaturskunde. Mit 75 erhaltenen Urkunden aus Mechthilds Witwenzeit ist die Quellenlage weitaus besser als für ihre Ehejahre. *Die teilweise entlegene überlieferten Urkunden der Gräfin zwischen 1215 bis 1284, in denen sie als Konsentierende (nur als Gattin), Aussteller und Empfänger auftrat, wurden als Grundlage und (Leitfaden) der*

diplomatischen Untersuchungen [...] in allen zeitgenössischen Ausführungen gesammelt und in Form ausführlicher Regesten im Anhang I [S. 479–558] wiedergegeben (S. 6). Eine genealogische Tafel (Anhang IV) visualisiert die wichtigsten Verwandtschaftsbeziehungen der Gräfin Mechthild. Erschlossen wird die umfangreiche Arbeit durch ein Orts- und Personenregister sowie ein Sachregister.

Dem burgenkundlich interessierten Leser sei insbesondere das Kapitel 3 a: *Der Sayner „Hof“. Residenz, Kapelle, „Kanzlei“* (S. 119–133), zur Lektüre empfohlen. Auf etwa sechs Seiten stellt der Verfasser *die hauptsächlich als Sayner Residenzen in Frage kommenden Lokalitäten* [...] kurz vor (S. 124). Von den behandelten hochmittelalterlichen Burganlagen (Sayn, Blankenberg, Neuerburg und Freusburg) sind jedoch nur die namengebende Stammburg, Sayn, sowie die um 1170 gegründete Burg Blankenberg am Unterlauf der Sieg als „Residenzburgen“ des bedeutenden Dynastengeschlechts anzusprechen. Das bislang wenig untersuchte Areal der Vorburg der Neuerburg wird – entgegen der Vorstellung des Verfassers – wohl kaum den *notwendigen Platz für eine Residenz* (S. 130) geboten haben. Der in Schieferbruchstein errichtete fünfeckige Hauptturm der Neuerburg verfügt nicht über *Buckelquader* (S. 130), sondern lediglich über flache Tuffquader im Sockelbereich und an den Kanten (vgl. Gerd Strickhausen, *Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland, Darmstadt und Marburg* 1998, S. 162). Fehlerhaft ist die Identifizierung der zum Westerwälder Besitz der Landgrafen von Thüringen gehörenden, 1139 erstmals urkundlich erwähnten Burg Bilstein mit der gleichnamigen Burg im südwestfälischen Kreis Olpe (S. 22, Anm. 54), da die fragliche Anlage auf der 1344 als „Bylstein“ bezeugten, Hohen Ley am südlichen Lahnufer unweit von Nassau (Rhein-Lahn-Kreis) zu lokalisieren ist. Die für die 1231 explizit in den Schriftquellen genannte Freusburg in Anspruch genommene urkundliche Ersterwähnung im Jahr 1048 (S. 131), bezieht sich nicht auf die Burg, sondern auf den Ort.

Ungeachtet der hier angeführten eher marginalen Mängel liegt mit der hier angezeigten Publikation zu Mechthild

von Sayn die vorzügliche Biografie einer herausragenden Frauengestalt des 13. Jahrhunderts vor. Zudem stellt die Monografie von Thomas Bohn eine wertvolle Ergänzung zu der von Joachim J. Halbekann erarbeiteten, vornehmlich besitz- und verfassungsgeschichtliche Aspekte behandelnden Untersuchung zu den älteren Grafen von Sayn dar.

Jens Friedhoff

English summaries

Stefan Ulrich: The history of Homburg (Hohenburg) from its foundation until its annexation by France (1146–1679)

The article discusses the history of Homburg in the Saarland from its origins in the mid-twelfth century until its incorporation in France in 1679. From the mid-12th century the landed Counts of Homburg flourished for a period of about 100 years, but as early as 1343 Count Konrad finally lost sole control of the castle. Count Walram II. of Zweibrücken, Archbishop Balduin of Trier and Count Georg of Veldenz, who had shares in the castle, gradually gained in influence. In about 1400 the Counts of Homburg were no longer resident in the old castle but in Fels castle (now Larochette in Luxembourg). The last Count of Homburg died in 1449 and the fate of the castle was now largely in the hands of the Counts of Nassau-Saarbrücken. The 16th century was marked by work to convert the mediaeval castle into a Renaissance palace and the construction of the fortress. In 1671 Homburg came into the possession of the Electors of Trier through diplomacy, but in 1679 Louis XIV of France took possession of it as part of the ‘Réunion’ (annexation). It was first destroyed in 1679, after which it was partially rebuilt. The fortress was finally dismantled in 1714 and the masonry used to build houses in the town. The article assigns different features of the building to the individual phases in its construction. The author combines a survey of sources with an analysis of the actual building and concludes that a large part of the remaining fragments of the fortress date from the time of the second French occupation.

Raimund Radacki: The princes’ castle in Rügenwalde (Pommerania). Polish research findings

The best preserved mediaeval princes’ castle of the former principality of Pom-

merania is that of Rügenwalde (now Polish Darlowo) near Küstrin. The castle dates from the first half of the fourteenth century and its origins are closely bound up with the construction of the town wall on the Mühleninsel (Mill island). The mill ditch was dug before the town wall was built. The ‘new mill with two wheels’ was built beneath the pre-existing sluice on the northern side of the point where the canal enters the river Wipper. With the purchase of the mill, Bogislaw V., who wanted to build a princely castle, formally took possession of the Mühleninsel which lies within the town. Architectural surveys carried out in 1958, 1961–66, 1971/72 and 1982–85 under the aegis of the State Department of Conservation of Monuments in Stettin, in parallel with the restoration work on the castle, produced a wealth of new evidence about the building history of Rügenwalde. This evidence is summarised in this article. It is the first time that the Polish research results have been made available to a wider audience. The article not only places the history of Rügenwalde in the context of castle building in Eastern Europe in the fourteenth century, but also shows evidence of an impact on the Scandinavian region (e.g. Krogen/Helsingör).

Dankwart Leistikow: Joseph Freiherr von Lassberg’s description of Trifels chapel

The literary source for the history of the building of Trifels chapel discussed in this article is a letter of 24 June 1829 from Lassberg to Jacob Grimm, describing the ceremony when a ‘knighthood’ was conferred on him in 1786 and referring to Trifels. The description of the chapel in the main tower of the castle falls essentially in the middle part of the letter which is therefore the oldest detailed description of the famous monument. Leistikow deplors the fact that research into Trifels has ignored this source or – for example, recent works by B. Meyer and A. Thon – has written it off as irrelevant. On the contrary, he makes an urgent plea for this source to be regarded as a genuine document, the first to give an accurate description of the state of the monument in the late eighteenth century, which should be seen as valid evidence of the building history of this imperial castle. He points out that he himself has already put forward views on the building history in 1974 and 1997 in respect of the relationship between the chapel and the tower room above it and, in particular, the question of the imperial regalia which were kept in Trifels castle. In conclusion, the author appeals for an accurate survey drawing, at least of the chapel vaulting, which could produce useful scientific data.